

# AM 12. NOVEMBER 1918

## Eine Erinnerungsstudie

von Anton Kolbabe (Wien)

Transkribiert und mit Anmerkungen  
versehen von Heinrich Kolbabe, im  
April 2008.

1 Bundesrealgymnasium Wien 4,  
Waltergasse.

2 Es waren dies Schüler  
der Höheren Technischen  
Bundeslehranstalt Wien 1,  
Schellinggasse.

3 Cf. auch Kolbabe, Anton:  
Unser Parlament. Wien: Österr.  
Bundesverlag 1955, p. 120.

Vor zwanzig Jahren erzählte ich, wieder einmal, im Geschichtsunterricht achtzehn-, neunzehnjährigen Schülern, wie der am 12. November 1918 nahezu fünfzehnjährige Mittelschüler<sup>1</sup> – jetzt heißen sie höhere Schüler – auf der Rampe des Parlamentsgebäudes die Ausrufung der Republik erlebte. Da staunten sie den Erzählenden an, der ihnen plötzlich weithin in die Vergangenheit entrückt schien. Für sie waren die Jahre 1938-1948 die leben- und weltausfüllenden Jahre, die waren in ihre Kindheit und Jugend eingefallen, hineingestürzt. Wo war für sie 1918? Wann war für sie 1918?<sup>2</sup>

Und die Jugend heute? Für die das große Jahrzehnt des österreichischen Volkes, die Jahre 1945-1955 trotz schier hoffnungsloser Zukunft, mit ihrem unbeirrbareren Glauben an Einheit, Freiheit und Unabhängigkeit bereits erzählte Vergangenheit ist? Als ich dem rührigen Verleger<sup>3</sup> gelegentlich das Erlebnis des Fünfzehnjährigen veranschaulichte – es hatte sich irgendwie ins Gespräch gefügt –, drängte er interessiert, dies schriftlich festzuhalten.

Aber schriftlich berichten, das ist etwas anderes, als Erlebtes im Geschichtsunterricht zu bringen, um anschaulicher, lebendiger zu werden, oder gelegentlich in ein lebhaftes Gespräch einzuflechten.

Es kann ja nicht der Bericht eines Augenzeugen gegeben werden, der damals nach dem Geschehen heimgeilt ist, um einen Erlebnisbericht zu schreiben, den er jetzt hervorholen kann und vorzulegen vermöchte.

Aber das Erlebnis steht in seiner Eigentümlichkeit so fest und sicher in der Erinnerung, daß die Beschreibung dieser Erinnerung, so weit sie reicht, sehr wohl als Tatsachenbericht gewertet werden kann, gewertet werden muß. Sie ist, wie sich erweisen wird, keine verspätete Reportage, sondern ein behutsames Beobachten eines sehr eingepprägten Erinnerens, mit Unschärfen aber auch mit äußerst lebhaften, randscharfen Momentaufnahmen des Gedächtnisses. Aber einige dieser lebhaften, randscharfen Momentaufnahmen haben mich mißtrauisch sein, mich zögern lassen, von diesem Erinnern schriftlich zu berichten, Einzelheiten dieser Momentaufnahmen im Erinnern, etwa auch das Ganze einer derartigen Momentaufnahme.

So steht im Erinnern wie in einem Scheinwerferkegel das Bild eines jungen Leutnants – Frontoffizier war dem Fünfzehnjährigen unmittelbar gewiß –, der da die Rampe heraufkommt, links und rechts flankiert von einem Soldaten mit gefälltem Bajonett – »Bajonett auf« war dem Fünfzehnjährigen ein Begriff. Aber die mißtrauisch bemerkte Einzelheit dieses unbezweifelbaren, lebhaften, ja farbigen Erinnerens: in der rechten Hand des Leutnants der gezogene Säbel! War das damals noch die Bewaffnung des Offiziers, des Frontoffiziers, der Säbel? Und der Leutnant in neuer Uniform! Ein Frontoffizier! Ein Heimkehrer!

Und das Ganze einer Momentaufnahme des Gedächtnisses! Da ist der Fünfzehnjährige nicht wie in der Szene mit dem heraufstürmenden Offizier auf der Mitte der Rampenauffahrt, sondern er hat bereits wieder die Rampeneinmündung zur Ringstraße erreicht und sieht zurück – so muß es wohl gewesen sein – und jetzt die Gedächtnisaufnahme: Die Menge oben auf der Rampe wird gegen die Rampenbrüstung gedrängt, wie ein Kornfeld vom Wind Wellen, Wogen hinrollen läßt, so beugt es die Menschen über die Brüstung. Und jetzt – da: einer springt herunter! Oder ist er heruntergefallen? Und noch einer, zusammengeduckt!

Daraufhin kommt herunter Bewegung in die Menge, die allgemeine Flucht beginnt. Davon habe ich in den Darstellungen der Ereignisse nie etwas gelesen. Einige Male gehe ich in letzter Zeit deshalb am Parlamentsgebäude vorbei. Falls da jemand heruntergesprungen ist, konnte das nicht heil ausgegangen sein. Einmal fragte ich einen Arbeiter, der da beim Athenabrunnen unterhalb der Rampe den Kies zurechtkehrt, wie hoch die Rampe wohl gelegen sei. Er meint an die vier Meter. Das scheint mir zu niedrig geschätzt. Ich rufe den technischen Betreuer des Gebäudes an, den immer freundlich Bereiteten. Er meint, so viereinhalb bis fünf Meter könnten es sein.

Um das Mißtrauen gegenüber meinem Erinnern zu überwinden, erbitte ich mir in der Parlamentsbibliothek und in der Wiener Stadtbibliothek damalige Tageszeitungen. Und ich finde da die neu eingekleidete Heimkehrertruppe beim Ordnungsdienst, [aus Sorge vor einem Störversuch radikaler Linker, von A.K. gestrichen]. Ich finde den gezogenen Säbel und »Bajonett auf«. Und ich finde einen über die Rampe Gedrängten, einen Schriftsteller,

4 Gouache von Rudolf Konopa im  
 Wien Museum Karlsplatz.

5 In der Schöffergasse.

dem das Ereignis eine Unterschenkel brach. Der zweite zusammengeduckte Springer oder Gestoßene dürfte Glück gehabt haben. Und manche andere Einzelheit meines Erinnerns wird bestätigt oder kann jetzt gedeutet werden.

Wäre es da nicht besser, alle die seinerzeitigen Reporterberichte zu bringen oder sie in einen umfassenden Bereich zu vereinen? Sicherlich wäre das sehr interessant, aber ich vertraue ihnen nicht allzu sehr. So weiß der eine zu berichten, daß Präsident Dinghofer, Staatskanzler Renner und Präsident Seitz gesprochen haben, und er bringt sogar den Wortlaut der Reden. Ein anderer erzählt, schon Dinghofer sei unterbrochen worden, Renner sei gar nicht zu Wort gekommen, und erst Seitz habe sich stimmstark durchsetzen können. Für einen dritten konnte nur Seitz sich Gehör verschaffen.

Der Verleger hat recht, das Erinnern an das Erleben des Fünfzehnjährigen dürfte begründeterweise Interesse finden.

In keiner der Darstellungen und in keinem Zeitungsbericht konnte ich vermerkt finden, daß der Menschenstrom auf der Ringstraße auch während der Ausrufung der Republik, während des Staatsaktes auf der Rampe, weiterhin am Parlamentsgebäude vorbeizog, was den Fünfzehnjährigen als sonderbar ansprach, dieses Vorbeiströmen der Menge an dem Staatsakt. Es war dieser langsam unaufhaltsam hinfließende Menschenstrom, der ihn faszinierte.

Von der *Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm* konnte ich das Vorführen ihres 30-Sekunden Films von der vielzitierten Fahnenzene erbitten. Aus ihm war dieses Vorbeiströmen während des Festaktes deutlich zu ersehen. Einzig von den immer wieder erwähnten Transparenten mit Aufschriften weiß mein Erinnern nichts, auch nichts von dem Transparent auf der Rampe in dem bekannten Bild vom 12. November: *Ausrufung der Republik am 12. November 1918*.<sup>4</sup>



Eine Sonderbarkeit des Erinnerns, das meist sehr deutliche Worte, Wortlaut, Tonfall, Bewegung festhielt und in vielen Einzelheiten und im Gesamten oft sehr bildscharf ist. Nur ein ungewisses Etwas über Menschen, über Menschenreihen könnte als Transparent (als Fahnen, als einzelne Fahne) gedeutet werden.

Das Erinnern beginnt mit einem Blick auf die Wiedner Hauptstraße zurück, etwas stadtwärts der Einmündung in die Waaggasse in die Hauptstraße. Um diesen Blickpunkt zu erreichen, müßten sie von der Staatsoper aus die Operngasse durchqueren, die auslaufende Kärntnerstraße zur Zweierlinie gehen, die Freihausgründe rechter Hand lassen, den Rainer Maria Rilke-Platz erreichen, zur kreuzenden Schleifmühlgasse weitergehen – von links her kommt dort die Favoritenstraße zu –, die Paulanerkirche hätten sie drüber der Straße zur Linken und nach zwanzig, dreißig Metern hätten sie den Blickpunkt des Fünfzehnjährigen erreicht. Die Erinnerung besagt nichts über die Tageszeit, das Wetter. Dem Ereignis nach war es am 12. November 1918 in einer ersten Nachmittagsstunde. Den Wetterberichten nach war es unfreundlich, es hatte geregnet. Das Wetter spielt bei großen Kundgebungen wesentlich mit, freundlich oder unfreundlich.

Wie kam der Fünfzehnjährige dorthin? Sicherlich von der Waaggasse her, denn er war in ihrer zweiten linken Seitengasse zu Hause.<sup>5</sup>

Wieso setzt das Erinnern mit der Blickrichtung zurück ein, nicht vorwärts gegen die Ringstraße hin, denn dorthin mußte er wohl, wenn er auf den Ring, zum Parlamentsgebäude kommen wollte.

Er muß von daheim zur Waaggasse gegangen sein, war auf die Wiedner Hauptstraße gelangt, war dahingegangen und dann wird er sich aus irgendeinem Grund umgedreht und zurückgeblickt haben.

Und so steht dieses erste Erinnerungsbild. Aus der Waaggasse kommt ein Menschenzug, der sich mit einem schmälere Menschenzug, der sich die Wiedner Hauptstraße auf der rechten Straßenseite stadtwärts bewegt, vereint und den der Mittelschüler wahrscheinlich an der Seite begleitet. Auf der drüberen Straßenseite gegenüber der einmündenden Waaggasse eine dichte Menschengruppe, ebenfalls der Stadtmitte zuwandernd, sie macht sich lebhaft bemerkbar, Rufe gehen hinüber, herüber. Wahrscheinlich haben diese Rufe den Fünfzehnjährigen zurückblicken lassen. Die Erinnerung hält vom Wortlaut nur das Laute fest. Und noch etwas. Über dem fließenden Menschenbach rechts liegt etwas Dunkles, über der Menschengruppe links drüben ein Buntes. Das anfänglich heftige Hin und Her der Zurufe, die Rufe nehmen dann einen Rhythmus an, wie auf Übereinkunft, nahezu beruhigend.

Da dieser Zuruf-Rhythmus und das farbenankündigende Dunkle und Bunte später wiederholt im Erinnern vorzufinden sind und dann zum Teil oder zur Gänze differenziert, kann schon für diese erste Momentaufnahme des Gedächtnisses Bestimmtes angenommen werden. Die geschlossenen Menschenzüge dürften rote Fahnen oder Transparente mitgetragen haben, die lebhaft, etwas wulende Menschengruppe eine schwarz-rot-goldne Fahne. Die Zurufe könnten, wie später deutlich erinnert wird, einerseits »Hoch die sozialistische Republik«, andererseits »Hoch die deutsche Republik« gelautet haben. Folgender Rhythmus wurde eingehalten: Erst ertönt ein Einzelruf »Hoch die sozialistische Republik«, kurz darauf die Menge »Hoch! Hoch! Hoch!«, daraufhin der Einzelruf der Gegenseite »Hoch die deutsche Republik«, kurz darauf die Gruppe »Hoch! Hoch! Hoch!« Und gleich wieder der Einzelruf aus der Gruppe und darauf die Gruppe im Chor. Dann folgt eine um Atemzüge längere Pause und der Einzelruf herüber beginnt wieder, und noch ein zweites Mal findet er seine Chorrufe. Dann kommt wieder die Gegenseite. Der Fünfzehnjährige lächelt vor sich hin, er findet: Das hat sogar Humor.

Nach der Paulanerkirche sieht er die Wiedner Hauptstraße von der Straßenmitte aus. Es gibt keine Menschenzüge, keine vereinzelte Gruppe. Völlig ungerregelt streben Menschen – sie sind auch von der Favoritenstraße her gekommen – der Ringstraße entgegen.

Der Einblick in die damaligen Tageszeitungen lehrt, daß im Weiterführenden der an der Paulanerkirche querenden Schleifmühlgasse zum Karlsplatz hin der Zustrom zu Sammelplätzen vorgesehen war.

Daß der Fünfzehnjährige jetzt in der Straßenmitte dahingeht, ist nur möglich, weil jeglicher Straßenverkehr der Verkehrsmittel eingestellt war. So berichten gleichfalls die Tageszeitungen.

Dann wurde ein Blick die Technische Hochschule entlang, zum Karlsplatz hin, festgehalten. Vor der Technik dürfte ein Treffpunkt sein – wahrscheinlich für die Studenten –, auf dem Karlsplatz stehen Menschen schon im ziemlich dichten Durcheinander.

Die Aufmerksamkeit wurde aber bereits von der Sicht auf die Ringstraße gefangen genommen. Langsam bewegt sich dort die Menge in der Richtung zum Parlamentsgebäude, das ist zu sehen trotz eines mehrreihigen Zuschauerspaliere. Von rechts nach links geht die Bewegung. Der Fünfzehnjährige beschleunigt seinen Gang, biegt auf den Ring ein. Er kommt rascher vorwärts als der langsam hinfließende Menschenstrom, der die ganze Ringstraßenbreite beansprucht.

Aber auf der Höhe des Schillerplatzes [Schiller schaut über die Ereignisse hinweg, der Geheimrat von Goethe blickt behaglich freundlich ins Leben, – blinzelt der Fünfzehnjährige nach rechts und links, von A.K. gestrichen], hier kommt der Vorwärtstrebende nur mühsam durchs Menschengewühl – teils verharrender Zuschauer teils langsamer Dahinwandelnder als der ohnehin langsame Menschenstrom. Da fügt er sich der Menschenstrom der Mitte an – am Rand, ganz links. Er macht ungewohnt besinnlich lange Schritte, schaut vor sich hin, manchmal auf die Spalierer. Und jetzt klingt wieder der schon geschilderte Rhythmus auf. Er steht bereits wortklar in diesem Erinnern. Jetzt findet er nichts daran humorvoll, sondern das ist als sehr ernst eingepägt. Alle da auf der Straße sind ernst, fast besorgt. Und sie

6 Cf. Willmitzer, Peter: Antifaschistischer Aufstand der Arbeiter Österreichs. 12. Februar 1934. In: Karl-Marx-Forum, <http://www.marx-forum.de/geschichte/deutschland/osterreich01.html> (Zugriffsdatum: 08.05.2008): »Und die Arbeiter handeln. Betriebsräte der Wiener Elektrizitätswerke und Gaswerke werden unmittelbar aus Linz informiert. Die Belegschaften treten sofort in den Streik. Die gefährdeten Floridsdorfer Arbeiter streiken bereits, weil Betriebsräte und Vertrauensleute verhaftet worden sind.«

haben allerlei zu bereden, zu besprechen. Der Raum ist davon erfüllt. Der Menschenstrom fließt dunkel brausend dahin, rauscht in den Einzelrufen und im Chorrufen immer wieder jäh auf.

Es wird gegangen, nicht Schritt gehalten, nicht marschiert. Eine andere Erinnerung schiebt sich ein – an irgendwann später. Der einstige Mittelschüler ist seit einigen Jahren Universitätsstudent, in der Erinnerung ungefähr dort, gegenüber dem Burgtor. Die ganze Ringstraßenbreite kommen sie vom Parlament her, die Reihen der Floridsdorfer Arbeiter, ausgemergelte Gestalten, über den blauen Arbeiterblusen sorgenzerfurchte Gesichter. Kein Wort, kein Ruf, nichts als Stille und in die sprachlose Stille hinein der harte Marschtritt der Entschlossenen.<sup>6</sup> Der hallende Marschtritt läßt erst die atemlose, sprachlose Stille des Raumes und zugleich den entschlossenen Willen gleichsam hervorberechnen. Ein seltsames Erinnern.

Nichts davon jetzt. Hier.

Den Fünfzehnjährigen hat es da links außen am Menschenstrom nicht festgehalten. Beim Burgtor ist er bereits am rechten Flügel drüben. In der Erinnerung ist im Hinblick zum Burgtor ein Helles gegeben. Nach Zeitungsberichten waren dort rot-weiß-rote Fahnen gehißt, die Farben des neuen Staates. Die Erinnerung differenziert das Helle nicht, hält auch nicht fest, daß das Burgtor geschlossen war. Nur eine eigentümliche Leere davor.

Und nun wird der Ruf-Rhythmus lebhafter. Eine neue Variante steht jetzt im Erinnern: »Hoch die deutsche sozialistische Republik« und »Hoch! Hoch! Hoch!«. Und einmal ein besonders heller Ruf: »Hoch Österreich!« Dieser helle Ausruf hat sich deutlich eingepreßt, sein plötzliches helles Ertönen, seine Kürze und sein Überraschendes. Und dazu nicht die übliche Chorantwort, sondern vereinzelte Hochrufe da und dort. Nur dieses eine Mal hält die Erinnerung diesen Ausruf fest. Es war bei der Einmündung der Bellaria in den Ring.

Vor der Zuwendung des Rings zum Parlamentsgebäude ein Zwischenfall! Ein Photograph – er hat das schwarze Tuch über dem Standapparat – will von einem erhöhten Platz – war es ein Kiosk? – die herbeiströmende Menge photographieren. Drohende Fäuste: Nicht Photographieren! Herunter! Verschwind! Den Fünfzehnjährigen verwundert die plötzliche Heftigkeit der bislang so besonnenen ernsten Menschen. Diese plötzliche Verwandlung! Warum soll nicht photographiert werden? Viereinhalb Jahrzehnte nachher wird der Bemühte Photos der historischen Stunde suchen, er wird nur wenige Brauchbare finden, charakteristisch nur zwei. Steckte damals in den Menschen noch die Angst vor polizeilicher Nachforschung aufgrund von Schnappschüssen oder gar die Angst vor Aufnahmen von Polizeispitzeln? Aber es war doch die Erklärung des jungen Kaisers kundgemacht worden, daß er die Entscheidung des Volkes im vorhinein bereits anerkenne! Dieses plötzliche Verwandeln aus Erbitterung, aus Haß! Jahrzehnte später habe ich freundlich plaudernd dahinwandelnde Demonstrierer beim Auftauchen einer Kamera die Gesichter böse verzerrt sehen und drohend emporgerichtete Fäuste schütteln. So wollten sie gefilmt sein.

Jetzt erscheint das bereits geschilderte Bunte in der Menge, über der Menge differenziert als schwarz-rot-gold, dort an der Abbiegung des Rings zum Parlamentsgebäude hin.

Der Fünfzehnjährige schlängelt sich durch den ermüdend langsamen Menschenstrom zum Parlamentsgebäude hinüber, er will versuchen, auf die Rampe des Parlaments zu gelangen.

Er atmet befreit auf, als er drüben den Menschenstrom verläßt, und er wundert sich, daß da Platz ist, daß man ohneweiters die Rampenauffahrt hinaufgehen kann. Nicht allzu viele stehen da herum. Er konnte nicht wissen, daß Floridsdorfer Arbeiter den Zugang zu besetzen hatten, auch eine Zeitlang da gewesen waren, aber dann, wahrscheinlich knapp bevor er die Rampenauffahrt erreichte, ihren Platz verlassen hatten. Soldaten, da Gewehr über, rot ausstaffiert die Mützen, die Blusen, die Speichen der Fahrräder, die manche neben sich herschieben, haben Ordnungsdienst. Aber es geht sowieso alles geordnet, ordentlich zu. Diese Rote Garde ist hier eine farbige Begleiterscheinung des Ganzen.

Bis zur halben Höhe der Rampenauffahrt war leicht hinaufzukommen, dann ist dichtes Gedränge. Aber es ist von hier aus gut über die Volksmassen da unten hinzuschauen. Die Anlage um den Athenebrunnen voll Menschen, die Stufen hinunter zum Gehweg, der die Ringstraße säumt bis zum Straßenrand, alles voll eng aneinander gedrängter wartenden Menschen, der zäh hinfließende Menschenstrom auf der Ringstraße wird bereits von den vor dem Parlament Harrenden eingeengt, drüben bis zum Volksgarten alles voll der Menschenmenge, sie steigen zur Gitterumfriedung hinauf, klettern dran hoch. Herüber

7 Polizeiliche Schätzungen gibt es nicht. An diesem Tag war nirgends Polizei zu sehen (Anm. Anton Kolbabe).

8 Cf. <http://www.wien.gv.at/kultur/chronik/gedenken2008/glossar.html> (Zugriffsdatum: 08.05.2008):

»Am 1. November 1918 wird bei einer Massenversammlung vor dem Deutschmeisterdenkmal in Wien von Korporal Haller, dem Journalisten Egon Erwin Kisch und von Leo Rothziegel die kommunistische »Rote Garde« gegründet. Bei dieser Kundgebung hält auch der Dichter Franz Werfel eine Rede. Am 12. November 1918 wird um 15 Uhr eine Sitzung der provisorischen Nationalversammlung im Wiener Parlamentsgebäude abgehalten. Um 15.55 verkündet dann der Erste Präsident, Dr. Franz Dinghofer, von der Rampe des Parlaments den Gesetzesbeschluss, mit dem die Republik ausgerufen wird. Danach kommt es zu tumultartigen Szenen. Auf der Ringstraße haben sich Zehntausende Menschen versammelt. Den Parlamentsmitarbeitern, die zu den Fahnenmasten eilen, werden von Rotgardisten die rotweißbroten Fahnen entrissen und nach dem Herausreißen des weißen Teiles als rote Fahnen gehisst. In weiterer Folge kommt es zu Auseinandersetzungen mit Schießereien, die zwei Tote und 40 Verletzte fordern. Es ist eine sehr schmerzvolle Geburtsstunde der Republik, aber der junge Staat übersteht diese Belastungsprobe. Der kommunistische Putschversuch scheitert aufgrund der mangelnden Unterstützung durch die Bevölkerung.«

bekommen die Rossebändiger auf ihren Sockeln Zivilisten als Nachbarn. Manche in einem Räuberzivil, neben antiken Jünglingen wirken sie grotesk, absurd. Der Athenebrunnen wird bevölkert. Immer wieder gibt es etwas zu sehen: Die Volksmassen sind kaum abzusehen, sie müssen zum Rathaus, zur Votivkirche hingeströmt sein, und kein Ende ist zu ersehen im Zuströmen von der Bellaria her. Schätzungen sprechen am nächsten Tag von Fünfhunderttausend, es könnten auch »nur« Dreihunderttausend gewesen sein. Die Schätzungen haben für die unabsehbare Menge keine Vergleichsmaße.<sup>7</sup>

Wie lange zu warten war, kann ich in der Erinnerung nicht entnehmen. Das Gebrause der harrenden Volksmenge und des vorüberfließenden Menschenstromes hatte etwas Einheimelndes. Der Ruf-Rhythmus flackert da auf, flackert dort auf. Dem Fünfzehnjährigen wurde im Schauen in das Getriebe die Zeit nicht zu lang. Das gelegentliche Dunkel über den Vorbeiziehenden, rechts drüben das Bunte möchte ich gerne in schon gegebener Weise deuten. Die bewußt gemächlich-geschäftig hin und her gehenden Soldaten der Roten Garde, besonders die mit ihren rot herausstaffierten Rädern, gehören zum Bild.

Da lenkt eine Bewegung oben auf der Rampenhöhe, auf der anderen Seite, der rechten vom Ring aus gesehen, hinter dem Fahnenmast drüben, die Aufmerksamkeit der Leute auf der Rampe, im Niveau des Athenebrunnens und bis zur Ringstraße hin, auf sich. Irgendetwas ist dort los, irgendein kleines Durcheinander. Oder ist es schon so weit? Die Erinnerung besagt nicht, was mit dem »so weit« für den Fünfzehnjährigen gemeint war. Aber es kann sich da nur um die angekündigte Proklamation gehandelt haben. Den Fünfzehnjährigen fesselt schon wieder der Blick über die Menge zum Volksgarten hin.

Aber die Aufmerksamkeit wendet sich rasch allgemein der Unruhestelle dort drüben zu, das Gebrause der Menge schwillt langsam an, wird lauter, drängender.

Dort wird am hoch aufragenden Mast eine Fahne langsam hochgezogen, eine Stimme tönt über die Menge hin, von der Rampe oben. Das charakteristische Profil des Präsidenten Seitz ist deutlich zu sehen – es muß dem Mittelschüler bekannt gewesen sein. Hochrufe auf der Rampe, unten im Athenebrunnen-Paterre, wie eine weiterwogende Bewegung folgt das Hoch der herüber der Ringstraße Harrenden, die Welle verschwindet, klingt jenseits des Menschenstromes der Ringstraße wieder auf, erst im Spalier, zuletzt am Volksgartengitter. Ein eigentümliches Wellenspiel. Die Erinnerung besagt, daß wohl die Stimme zu hören, aber der Wortlaut nicht zu verstehen war. Auf der linken Seite sind nur Zuhörer. War die allgemeine Unruhe zu groß?

Inzwischen war die Fahne wieder heruntergeholt worden. Sie war nicht sehr hoch gekommen, hatte gezögert und ging wieder runter, Zug um Zug. Hatte sich etwas verklemmt? Ein Regiefehler? Eine technische Schlamperie. Einiges Getue dort unten, drüben und da geht sie wieder hoch die Fahne, Zug um Zug, sie hängt eigentümlich schlapp. Den Fünfzehnjährigen interessiert bereits eine allgemeine Bewegung in der Menge unten. Wo sind die Ordner der Roten Garde? Jetzt, wo sie nötig wären, so scheint es fast, ist keiner zu erblicken.

Da ertönen von oben dumpfe Schläge. Wo oben? Die Leute auf der Rampe schauen jetzt die große Treppe empor, die zur Höhe des Eingangstores des Parlamentsgebäudes hinaufsteigen läßt. Was ist dort los, beim Eingangstor? Oben wenden sich einige um und rufen: Rote Garde! Rote Garde!<sup>8</sup> Der Ruf wird die Rampenauffahrt weitergegeben, erreicht die Ringstraße. Aber die roten Soldaten bleiben verschwunden. Der Fünfzehnjährige schaut gespannt hinauf zum großen Säulenaufgang!

Die nächste Momentaufnahme im Erinnern, randscharf, wie in einem Scheinwerferkegel, nahezu farbig. Da kommt die Rampenauffahrt herauf, der junge Leutnant, ein Frontoffizier, wo kommt der jetzt daher, in neuer Uniform, in der rechten den gezogenen Säbel, links und rechts flankiert von einem Soldaten mit »Bajonett auf«. Die zwei Soldaten ebenfalls neu eingekleidet. Dem zur Linken des Leutnants hat sich die Gewandung sichtlich noch nicht angepaßt. Sein spitzes Gesicht ist etwas mürrisch, als fühle er sich nicht ganz wohl in dieser bockigen neuen Montur, ansonsten ohne Teilnahme für die bis zur Rampenbrüstung zurückweichende Menge, bei dieser lästigen Angelegenheit. Dem Leutnant spricht eine etwas rätselhafte Freude – könnte man beinahe sagen – aus den Augen, die aus dem dunkel gebräunten Antlitz strahlen, blitzen – nein, es ist auch etwas Nachsichtiges in diesem Blick, eine gewisse Befriedigung: Habe ich es nicht vorausgesehen, gewußt? Zum Glück: wir sind da. Keine Aufregung wegen so einem Pallawatsch. Dabei hält er den blanken Säbel bereit. Könnte ich doch malen, der Leutnant und sein Rechter, die zwei böten ein fesselndes Bild.

9 Der Vater des Autors war orthopädischer Schuhmacher.

10 Ein Kadett der Militärakademie.

Die zergliedernden Worte geben nur schwach den komplexen Eindruck der Erinnerung wieder. Den Soldaten zur Rechten des Leutnants habe ich nur umrißhaft, schattenhaft im Bild, so nahe kommt er an mir vorbei, streift mich seine bockig neue Montur, während mich der vorwärtstrebende Leutnant und sein gleichmütiger Linker faszinieren. Vorbei die Momentaufnahme!

Und jetzt! das war kein Schlagen, das war ein Schuß, kurz darauf der zweite Schuß, dann wird unregelmäßig geschossen dort oben. Rufe: Es wird geschossen! – Das ist doch zu hören, wozu das Rufen!

Ich gehe langsam, immer wieder verharrend die Rampenauffahrt hinunter. Das Menschengefüge hier lockert sich zusehends auf. Jetzt ertönen Schüsse weit drüben vom Rathausplatz her, links und rechts vom Parlamentsgebäude geht es los. Wer schießt auf wen, auf was? Da rattert es schneidend durch die Bewegung: »Maschinengewehrfeuer!« Unsinn! Es ist doch zu sehen: das sind die lärmenden Rolläden, die besorgte Parlamentsdiener vor den Fenstern des Gebäudes niederrasseln lassen. Wer schießt da dem Parlament die Fenster ein? Der Ruf »Maschinengewehrfeuer« wird wiederholt, wandert über die Menge weiter. Die Abwanderung wird zum Gedränge. »Stehenbleiben! Stehenbleiben!« Ein vergebliches Rufen!

Bereits unten am Auslauf der Rampe in die Ringstraße ein Blick zur Rampe hinauf! Dort beugt es wie im Windgewoge von dem hohen Portikus herunter die Menge über die Brüstung der Rampe. Da: Jetzt springt einer herunter! Oder wurde er hinuntergeworfen? Ein zweiter springt, ganz zusammengeduckt, zusammengerollt. Schreckensrufe! Das Abdrängen der Menge wird zur Flucht. »Stehenbleiben! Stehenbleiben!« Vergeblich! Gegen die Bellaria hin sinken sie reihenweise hin, wie hingemäht. »Ketten bilden!« Ich strecke, schon im Ringstraßenniveau, die Arme aus, fasse rechts eine Hand, links eine Hand. Die Kette reißt, jetzt heißt es laufen um nicht getreten zu werden, laufen, rennen. Gegen die Bellaria hin rettet eine Kette Beherrzter die Hingefallenen vorm Zertretenwerden, lenkt die Flüchtenden zum Schmerlingplatz ab. Rennen durch die Gartenanlagen. Vor mir rennt eine alte krumm gebeugte Frau. Ich habe sie heute noch vollkommen im Erinnerungsbild, in einer scharfen Gedächtnisaufnahme. Die Schießerei hält noch immer an und der Maschinengewehrlärm der Rolläden. Da schießt einer aus dem Gebüsch heraus, ein zweites Mal mir an der Nase vorüber. Noch heute weiß ich es wortklar deutlich: »Idiot«, denkt der Fünfzehnjährige, »du hättest mich treffen können. So eine heillose Angst!« Erst beim Volkstheater wird das Rennen wieder zum Laufen, zum schnellen Gehen. Einige Male bin ich die Wegstrecke vom Parlament zum Volkstheater gegangen. Wie unwahrscheinlich das Erinnern! Aber ein Journalist hat am nächsten Tag berichtet, die Menge sei im panischen Schrecken schutzsuchend bis zum Deutschen Volkstheater – so hieß es damals – gehetzt. Dann ging es rasch die Lastensraße der Mariahilferstraße zu und weiter bis zur Sezession. Schießen ist zu hören, von weither. Ist's am Südbahnhof, am Ostbahnhof? Das muß damals etwas Gewohntes gewesen sein.

Letztes Bild. Der Fünfzehnjährige kommt heim. Er geht in die Werkstatt des Vaters,<sup>9</sup> der vor kurzem vom Militärsdienst heimkam, auf Urlaub ohne Frist. »Beim Parlament ist geschossen worden!« Er schaut gar nicht auf von seinem Werkstück: »Was gehst denn auch hin?« »Und am Südbahnhof oder Ostbahnhof wird auch geschossen.« »Da werden sich tschechische oder ungarische Heimkehrer mit der Volkswehr schießen.« Die Erinnerung bricht ab.

Im folgenden Sommer war der Mittelschüler mit einer Ferienaktion nach Mondsee gekommen. Da war auch ein ehemaliger Kadett<sup>10</sup> mit. Der erzählte eines Tages – war vielleicht vom 12. November 1918 die Rede gewesen? –, die Kadetten wären in Schönbrunn gewesen. Sie hätten gewußt, die Rote Garde werde bei der Ausrufung der Republik dabeisein. Sie seien von Schönbrunn herein zur Stiftskaserne, dem Sitz der Roten Garde, marschiert. Aber wegen der Schießerei beim Parlament seien die Rotgardisten bereits wieder in ihrem Quartier gewesen, und so sei aus der beabsichtigten Besetzung der Kaserne nichts geworden.

Noch eine einzig dem Proklamationsakt des Tages gewidmete Mittagsausgabe des *Wiener Journals* hatte groß angekündigt, es sei alle Vorsorge getroffen worden, daß weder von monarchistischer Seite (von Offizieren) noch von linksradikaler Seite (von der Roten Garde) die Kundgebung gestört werde. Es muß von Gerüchten geschwellt und geschwirrt haben. Präsident Seitz mußte nach den Ereignissen einen Offizier der Roten Garde mit dessen Soldatenbegleitung durchs Parlamentsgebäude führen, um zu überzeugen, daß sich

im Haus keine mit Maschinengewehren bewaffneten monarchistischen Offiziere eingekerkert haben. Am Schluß der historischen Sitzung des Hohen Hauses wurde eigens fürs Protokoll festgehalten, es sei nicht richtig, daß aus dem Parlament herausgeschossen worden sei, und auch, daß in der Stadt das sinnlose Gerücht verbreitet werde, Präsident Seitz werde im Parlamentsgebäude gefangen gehalten. In einer der folgenden Sitzungen wurde der Vorwurf erhoben, der notwendige Ordnungsdienst für einen derart bedeutsamen Staatsakt sei nicht vorgesehen worden und Präsident Seitz wurde beschuldigt, er habe seine Zusage, die Rote Garde werde nicht stören, nichts unternehmen, nicht eingehalten.

Das Geburtstrauma der Republik war einerseits eine monarchistische Bedrohung (war etwas vom Marsch der Kadetten, oder anderem Gepläne, ruchbar geworden?), andererseits das bedrohliche Unvermögen der Linken, ihre Linksradikele im Zaum zu halten. Die ehemaligen Frontoffiziere der autoritären Zeit Österreichs ließen das eine Trauma nahezu gewisse Gestalt annehmen, der brennende Justizpalast des Jahres 1927 und das eigenmächtige Losschlagen von Unterführern des Republikanischen Schutzbundes im Februar 1934 haben das andere Trauma in erschreckender Wirklichkeit veranschaulicht. Noch in der Zweiten Republik lassen beide Traumata gelegentlich die Innenpolitik gespenstisch nachgewittern.

Aber vom Grund des einen, freien, unabhängigen neutralen Österreich bricht eine von diesen Traumata unbeschwerte Jugend auf zu neuen Ufern, mit der Jugend auf allen Kontinenten, in der einen Welt, trotz aller etablierter Regime verschiedenster Art, einig in Wissenschaft und Freiheitswillen. Unklar noch, aber im Ahnen des Aufdämmerns eines ersten wahren Weltzeitalters, eines Zeitalters der einen Welt des Menschen  
ohne Trauma?

**Dr. Anton Kolbabe** (1903-1993) wurde in Wien geboren, nach dem Studium an der Universität Wien unterrichtete er Deutsch, Geschichte und Geografie an der Höheren Technischen Bundesanstalt in Wien 1, Schellinggasse. In den 1950er Jahren berief ihn der damalige Unterrichtsminister Felix Hurdes (ein Freund aus der katholischen Jugendbewegung *Bund Neuland*) in sein Ressortministerium, wo er u.a. federführend für die staatsbürgerliche Erziehung an Österreichs Schulen und den *Tag der Österreichischen Fahne* tätig war.